

**Predigt am 4. Sonntag im Advent,
dem 19. Dezember 2010
in der Winterkirche zu Hohenfichte**

Zu der Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr herein und sprach: „Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!“ Sie aber erschrak über die Rede und dachte: „Welch ein Gruß ist das?“ Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“

Da sprach Maria zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ Der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Und der Engel schied von ihr.

Lukas 1, 26-38

Liebe Schwestern und Brüder,

vorgestern ist mir die neue [GEO](#) ins Haus geflattert. Sie macht mit Maria und dem Jesuskind auf, ganz weihnachtlich. Aber in dieser Titelgeschichte geht es gar nicht um Weihnachten, es geht um feministische Theologie: „Maria und die Göttinnen. Die weibliche Seite der Religion“. Die These kann man so zusammenfassen: Die christliche Maria hat das Erbe der heidnischen Muttergottheiten angetreten. Als sich der jüdische und später christliche Monotheismus (der Glaube an nur einen Gott) durchsetzte, fehlte ihm die weibliche Seite der Religion oder die weibliche Seite Gottes. Und da bot sich den Christen die Marienverehrung an. Ägyptische Darstellungen, die Isis mit dem knabenhaften Horus zeigten, wurden zu Mariendarstellungen mit dem Jesuskind. An Stelle der großen Göttin Artemis, die ihren weltberühmten Tempel in Ephesus hatte, wurde genau an diesem Ort Maria besonders verehrt und ihr eine gewaltige Kathedrale errichtet. Schließlich wurde Maria der Heiligen Dreifaltigkeit ganz nahe gerückt und als Himmelskönigin verehrt. Also hat auch das Christentum wieder seine große Göttin.

Nun habe ich mich selber vor einigen Jahren eingehend mit dieser Thematik beschäftigt und über Maria und Marienverehrung geforscht. Und ich muss sagen: So richtig stimmt diese These nicht. Selbstverständlich kennen wir auch die Züge in der katholischen (Volks-)Frömmigkeit, wo Maria wie eine Göttin verehrt wird. Natürlich halten wir die Mariendogmen des 19. und 20. Jahrhunderts, die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias und die Lehre von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel für Irrlehren. Aber das müssen wir dabei auch sehen: Sie sind historisch sehr jung. In der alten Kirche hat es solche Auswüchse kaum gegeben, und selbst Luther, der alte Kämpfer, hat sich über Maria kaum mit seinen Widersachern anlegen müssen.

Nein, Maria ist keine Göttin. Und gerade mit den alten Fruchtbarkeitsgöttinnen der Babylonier, der Kanaanäer, der Griechen hat sie nichts zu tun. Während die schamlos ihre Scham und ihre Brüste präsentieren, ist Maria, die Jungfrau, Inbegriff der Keuschheit. Während deren Priesterinnen Orgien feiern, sind die christlichen Kultdiener je nach Konfession zum Zölibat oder zur ehelichen Treue verpflichtet.

Nein, da stimmt etwas nicht. Maria ist eine andere, keine Göttin, sondern ein Mensch. Ein besonderer Mensch sehr wohl. Ein Mensch, der eine ganz und gar einzigartige Rolle in Gottes Heilsgeschichte gespielt hat. Aber doch ein Mensch, den Gottes Gnade gefunden hat und der zu glauben gelernt hat. Und so ist sie uns überhaupt nicht fern, sondern ganz nah. Es ist wohl gerade das, was die Christen an Maria fasziniert hat: dass sie uns so nah war, dass man sich mit ihr identifizieren konnte. Und gewiss, ja, es wird schon auch ihre Weiblichkeit gewesen sein, die Frauen und auch Männer durch sie mehr mütterliche Nähe spüren ließ als durch ihren Sohn Jesus Christus, der doch eigentlich Gottes menschliche Nähe bei uns ist.

Maria, das Vorbild des Glaubens, Maria, mit der wir uns identifizieren können. Maria, ein einfacher Mensch, in dessen Leben Gott hineintritt. Das ist die Geschichte, die wir kennen, die wir gehört haben.

Gott tritt in ihr Leben in Gestalt des Engels Gabriel. Unzählige Male in der Kunstgeschichte ist diese Begegnung dargestellt worden. Die Darstellungen leben vom Kontrast der himmlischen Welt mit der irdischen Welt. Ein Haus, ein Raum, eine menschliche Umgebung, menschliche Verrichtungen – Hausarbeit oder Lesen – so lebt Maria. Und mittendrin erscheint das Unwirkliche, Weltfremde, das ganz Andere: der Engel des Herrn. (Wie dann übrigens wieder am Weihnachtsabend auf dem Hirtenfeld.) – *Fürchte dich nicht!* – die bekannte Engelsbotschaft: Wo Gott ins Leben eines Menschen tritt, ist nicht Furcht angesagt, sondern Freude. Auch wenn das ganz Andere, Gottes Wirklichkeit uns zunächst erschrecken mag.

Vor dem *Fürchte dich nicht!* Steht noch etwas anderes, das, was als der eigentliche „englische Gruß“ bekannt geworden ist, das *Ave Maria, gratia plena – Sei gegrüßt, du Begnadete!* Und dann heißt es noch mal: *Du hast Gnade bei Gott gefunden!* – Das ist das Entscheidende: Gottes Gnade. Gottes Wirklichkeit kommt zu den Menschen, kommt konkret zu ihr – und sie kommt als Gnade. – Maria, die Gnadenreiche, die Begnadete – das darf man nicht übersehen – sie hat nichts vorzuweisen, sie hat keinen Vorzug vor anderen Menschen. Nur Gott hat sie bevorzugt. Es ist seine Gnade. Sie hat Gnade gefunden, ohne dass sie

diese besondere Gnade gesucht hätte, ja, eigentlich hat Gottes Gnade sie gefunden. So wie es in einem modernen Anbetungslied heißt: *Your grace has found me just as I am: empty handed but alive in your hands.*¹ – *Deine Gnade hat mich gefunden, so wie ich bin: mit leeren Händen aber in deinen Händen lebend.* – So ist Maria, so sind wir: Mit leeren Händen vor Gott. *Wir sind Bettler, das ist wahr.* – Die letzten Worte Luthers.

Maria hat von sich aus keinen Vorzug vor allen anderen Menschen. Es ist Gottes freie Entscheidung, seine Gnade, die dann sie bevorzugt.

Maria spielt eine außerordentliche Rolle in Gottes Heilsplan. Sie ist nicht scharf darauf. Denn es ist keine leichte Rolle. Maria ist keine Göttin, sondern eine einfache junge Frau, ach, noch ein Mädchen. Was Gott da mit ihr vorhat, was da auf sie zukommt, das weiß sie noch nicht, aber sie ahnt wohl etwas davon. Und allmählich enthüllt es sich ihr: Erst der Unglaube und Spott der Umgebung, ja des Verlobten: Wie kommt eine Jungfrau zu einem Kind? Dann die Reise nach Bethlehem, die Geburt im Stall. *Durch deine Seele wird ein Schwert dringen*, bekommt sie kurz nach der Geburt gesagt. Jahre später zeigen sich ungewöhnliche Neigungen bei dem Jungen: Er ist lieber im Tempel als bei seiner Familie. Noch später, schon lange ein erwachsener Mann, hängt er den Beruf an den Nagel und zieht als Provinzmessias durch die Gegend. Mutter und Verwandte, die sich um ihn sorgen, lässt er öffentlich abblitzen: *Meine Mutter und meine Geschwister, das sind die, die Gottes Wort hören und tun (Lukas 8, 21)*. Und dann der aller-, allerschwerste Schmerz einer Mutter: als sie ihren Sohn als Verbrecher sterben sehen muss, an dieser grausamen Hinrichtungsstätte, Golgatha.

Das kurze Hin und Her um die Frage, wie das denn gehen soll, eine Geburt ohne Zeugung, eine Schwangerschaft ohne Sex, das ist gar nicht das eigentliche Thema für Maria. – Nur am Rande: Im Zeitalter von künstlicher Befruchtung sollte das überhaupt kein Problem mehr sein: Selbstverständlich können Frauen Kinder austragen, ohne mit einem Mann geschlafen zu haben. Freilich, hier geht es nicht um In-vitro-Fertilisation, sondern darum, dass der, der da kommt im Namen des Herrn, Gottes Sohn, der Mensch Gottes, der Gottmensch, dass der eben kein Mensch ist, wie jeder andere, dessen Art und Wesen sich aus den Genen seiner Vorfahren und der Erziehung seiner Eltern ableitet. Er ist vielmehr der Mensch, der alle natürlichen menschlichen Möglichkeiten übersteigt. Wenn Gottes Gnade erscheint, dann ist das nicht aus irgendwelchen menschlichen Möglichkeiten ableitbar. Das wird auch mit dieser Geschichte von der übernatürlichen Schwangerschaft Marias ausgesagt. Jesus kommt von Gott her. Menschen können ihren Erlöser nicht von sich aus hervorbringen.

Eigentlich geht es um Gottes Gnade, die zur Welt kommt. Und es geht um unseren Glauben, der Gottes Gnade annimmt. Maria glaubt Gott und sie lässt sich auf seinen Plan ein. Sie stellt sich Gott zur Verfügung: *Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.* – Das ist der Punkt: *Mir geschehe, wie du gesagt hast.* – Die Hingabe und Selbstaufgabe Marias, das ist etwas, was der feministischen Theologie gar nicht so gefällt. Sie wollen lieber eine aufmüpfige Maria. Sie meinen, ihre Jungfräulichkeit wäre ein Symbol für weibliche Selbstbehauptung und Widerstand gegen die sexuelle Dominanz der Männer. – Kürzlich wurde ja mal wieder an die abwegigen Thesen einer Alice Schwarzer

¹ „Majesty“ von „Delirious?“

erinnert, die irgendwann mal den normalen Geschlechtsverkehr zum männlichen Gewaltakt umgedeutet hatte. – Wie abwegig! – Nein, Maria steht schon für Hingabe und Selbstaufgabe. Ihr Lebensweg ist nicht Selbstverwirklichung. Sie lebt nicht ihren Traum und ihren Lebensplan, sondern den Lebensplan eines anderen. Und gerade das macht sie groß. Gerade das macht sie zu der Frau, die in der Geschichte der Christenheit über alle Maßen verehrt worden ist.

Und natürlich: Damit soll sie nicht nur ein Glaubensvorbild für Frauen sein, sondern ein Glaubensvorbild gerade auch für Männer. Denn oftmals waren es gerade Männer, denen selbstlose Hingabe viel schwerer gefallen ist als Frauen.

Freilich, es geht nicht um die Hingabe an irgendwelche menschliche Ziele, sondern um Hingabe an Gott, um Vertrauen in seine Pläne und seine Wege für unser Leben.

Sind wir, bist du, bin ich offen dafür, wenn Gott einen Engel in unser Leben schickt und uns sagt: Ab jetzt geht es ganz anders als gedacht?

Für Maria kommt es anders als gedacht. Es kommt ganz dicke (im wahrsten Sinne des Wortes), es wird ganz schwer. Ihr bleibt nichts erspart. Aber am Ende wird es ganz gut. Weil sie Gott vertraut hat.

Diese Maria, nein, die ist keine Göttin, die hat nichts Übermenschliches, sie ist ein Mensch, der uns zeigt, wie Glauben geht.